IMPERIALISTISCHE ÜBERSEE- UND MISSIONSPOLITIK

dargestellt am Beispiel Chinas

von Sr. *Benedicta Wirth CRSA*

EINLEITUNG

I. Das anti-christliche Moment in der chinesischen Emanzipationsbewegung

Es ist nicht ohne Interesse, die Frage nach dem Verhältnis von westlicher Politik und Missionspolitik in China von rückwärts her aufzurollen, d. h. von der Beurteilung her, die dieses Verhältnis sozusagen *post festum* erfahren hat. Unter den zahlreichen Anti-Parolen, die in China seit Beginn des 20. Jahrhunderts die nationale Emanzipation begleiten, rangiert die anti-christliche bzw. anti-missionarische Agitation¹ an nicht unbedeutender Stelle. Sie hat im allgemeinen Komplex der anti-imperialistischen Propaganda ihren — so scheint es — gleichwertigen Platz neben Schlagwörtern wie Anti-Kolonialismus, Anti-Europäismus, Anti-Amerikanismus².

Schon im 19. Jahrhundert ist die chinesische Geschichte gekennzeichnet von dieser anti-missionarischen Einstellung, die sich sporadisch in Plünderungen und Niederbrennungen von Missionsstationen und in Massakern Luft machte. Doch waren diese Demonstrationen meist improvisierter Art, spontaner Ausdruck des Hasses gegen die Fremden, die das eigene Herkommen in Frage stellten. Hinter den Missionaren sah man das Abendland auftauchen, seine Ideen und seine Zivilisation, die man um keinen Preis wollte³. Die Missionare wurden als *colons déguisés* verdächtigt, ihre Gemeinden als *colonies spirituelles de l'Occident*⁴. Von einer anti-christlichen Bewegung im eigentlichen Sinne kann man aber erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nach den Erfahrungen der Boxer-

¹ Beide Begriffe sind insofern synonym zu gebrauchen, als die anti-christliche Einstellung durch die missionarische Tätigkeit stimuliert wurde. Sie richtete sich weniger gegen das Christentum als Religion als vielmehr gegen seine Verkünder und Träger, die Missionare und die einheimischen Christen. Vgl. W. FRANKE: Zur anti-imperialistischen Bewegung in China. *Saeculum* 5 (München 1954) 352

² Die Anti-Bewegungen in China sind kein isoliertes Phänomen. Sie haben ihre Parallelen in allen Ländern des afro-asiatischen Blocks. Diese nach ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Struktur so differenzierten Staaten finden ihr einigendes Moment hauptsächlich in „Versicherungen ideologischer Art“, die sich gegen den Okzidentalismus und seine Spielarten richten, wobei die christliche Mission nie ohne polemische Erwähnung bleibt. Vgl. P. GHEDDO: *Die farbigen Völker erwachen* (Frankfurt 1958); A. M. THUNBERG: *Kontinente im Aufbruch* (Göttingen 1960)

³ Vgl. L.-F. LOUVET: *L'Eglise de Chine 1880—1890. Les Missions Catholiques* 23 (Lyon 1891) 310

⁴ L. WEI TSING-SING: *La politique missionnaire de la France en Chine 1842—1856* (Paris 1957) 511 und 538

wirren, sprechen, wo sie sich als Teil der allgemeinen nationalen Emanzipation organisiert, wo sie reflektiert, argumentiert.

Der äußere Anlaß zu organisierter anti-missionarischer Agitation waren einmal eine Tagung der *World Christian Student Federation* in Peking 1922, zu der als oppositionelle Bewegung die *Anti-Christian Student's Federation* in Shanghai gegründet wurde, zum anderen das Erscheinen eines Buches mit dem vielsagenden Titel: *The Christian Occupation of China*. Eine Flut anti-christlicher Organisationen bildete sich, die alle — mehr oder weniger akzentuiert — als Programm auf ihre Fahne schrieben: „... (to) strike down the vanguards and runners of the imperialists, capitalists, and militarists“, womit die Missionare und ihre Anhängerschaft gemeint waren⁵. Objekt kritischer Beleuchtung wurden vor allem Chinas Auslandsbeziehungen im 19. Jahrhundert und hier wiederum vornehmlich die gewaltsame Aufschließung des Landes seitens der westlichen Mächte, deren Instrumentarium „la force militaire, le commerce, l'industrie et l'Eglise“ war⁶. Der nationalchinesischen Bewegung, seit Beginn der zwanziger Jahre eng liiert mit den Kommunisten, erschien die christliche Mission, die zeitliche parallel mit den „Imperialisten“ und dank deren Vermittlung in China Einzug gehalten hatte, als ein Teil der westlichen Aggression, als die Nutznießerin der erfahrenen Demütigungen⁷, — in kommunistischer Terminologie: als der „religiöse Arm des westlichen Imperialismus“⁸. Unter übertreibender Ausnutzung und Deutung mißverständlicher und fragwürdiger Verhaltensweisen seitens der europäischen und amerikanischen Missionare wurde die christliche Mission zum „ideologischen Überbau kolonialen Machtstrebens und wirtschaftlicher Ausbeutung“⁹, die Missionare waren „the most troublesome and obnoxious features of intercourse with the West“¹⁰.

Die Skala der Vorwürfe ließe sich beliebig erweitern. Die in der nationalen Bewegung schon deutlich vernehmbaren kommunistischen Untertöne¹¹ bekamen akzentuiertere und unverblümtere Lautstärke seit der Machtergreifung der Kommunisten 1948/49. Die gegen die Missionare

⁵ Vgl. P. A. VARG: *Missionaries, Chinese, and Diplomats* (Princeton 1958) 181 s; K. S. LATOURETTE: *Geschichte des modernen China* (München 1963) 137 f

⁶ LIANG: *Rénovation du peuple* (1906) 117. Zit. nach A. CHIH: *L'Occident „chrétien“ vu par les Chinois vers la fin du XIX^e siècle* (1870—1900) (Paris 1962) 85

⁷ Vgl. K. M. PANIKKAR: *Asien und die Herrschaft des Westens* (Zürich 1955) 382

⁸ J. HERMELINK: *Kolonialpolitik und Mission. Weltkirchenlexikon* (Stuttgart 1960) Sp. 752

⁹ H. JEDIN: *Weltmission und Kolonialismus. Saeculum* 9 (Freiburg 1958) 393

¹⁰ K. S. LATOURETTE: *A History of Christian Missions in China* (London 1929) 351

¹¹ Vgl. u. a. das kommunistische Vokabular im Manifest der *Anti-Christian Student's Federation*: „Of all religions, Christianity, we feel, is the most de-testable. One sin of which Christianity is guilty, and which particularly makes our hair rise ..., is its collusion with militarism and capitalism ... Christianity is the public enemy of mankind, just as imperialism and capitalism are, since they

vorgebrachten Anschuldigungen haben hier vornehmlich drei Perspektiven: Die Missionare waren und sind auf politischem, militärisch-wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet Vorläufer und Agenten des westlichen Imperialismus; sie gehören neben Opium und Kanonen zum Rüstzeug der westlichen Aggression gegen China¹², auf kulturellem Gebiet sind vor allem die zahlreichen karitativen wie Bildungsinstitute als „unblutig tödende Investierung“¹³ des Imperialismus das Ziel der Angriffe. Der ganze Missionsbetrieb wird sozusagen als *Fünfte Kolonne* des Westens apostrophiert.

Ohne Zweifel ist diese — beliebig auszudehnende — Liste der in Superlativen vorgebrachten Vorwürfe gegen die christliche Mission wegen der ideologisch-propagandistischen Zielsetzung nur vorbehaltlich ernst zu nehmen. Aber die Tatsache, daß die Anschuldigungen jeweils mit Zitaten aus chinesischer Missionsliteratur und Äußerungen seitens der Missionare ohne Mühe glaubhaft belegt werden¹⁴, berechtigt, historisch dem Verhältnis von westlicher Politik und Mission in China nachzugehen, um den politischen *Stellenwert* der letzteren im Komplex der allgemein seitens der Westmächte China gegenüber praktizierten Politik festzustellen.

II. Die Begriffe „imperialistische Überseepolitik“ und „Missionspolitik“ und ihre Anwendung auf China

Im Rahmen dieser Studie kommt es bei der Definition imperialistischer Politik weniger auf deren im strengen Sinn politische und wirtschaftliche Voraussetzung an als auf das Herausarbeiten imperialistischer Mentalität und insbesondere des humanitären Sendungsbewußtseins in ihr. In diesem Strang des Imperialismus wird das Problem einer Verknüpfung von Missionspolitik und imperialistischer Politik erst eigentlich virulent.

Neben dem politischen Prestigedenken und dem wirtschaftlichen Kalkül geht in der imperialistischen Bewegung das Bewußtsein einher, eine zivilisatorische Mission zu haben; philanthropische Gesichtspunkte schwingen mit und das klare Gefühl, weltweit verpflichtet zu sein¹. Was mit

have one thing in common, to exploit weak countries. Realizing that China has long been an object of exploitation on the part of capitalistic and imperialistic countries of the world, Christianity is utilizing this opportunity to extend its influence. It is the intelligence officer of the capitalists and the hiring of imperialistic countries...“ Zit. nach CHAO-KWANG WU: *The International Aspect of the Missionary Movement in China* (London 1930) 180

¹² Vgl. J. SCHÜTTE: *Die katholische Chinamission im Spiegel der rotchinesischen Presse* (Münster 1957) 116 ff

¹³ ebd., 126

¹⁴ Vgl. J. HERMELINK: *Die christliche Mission und der Kolonialismus*. Das Ende der Kolonialzeit und die Welt von morgen (Stuttgart 1961) 29

¹ Vgl. G. BARRACLOUGH: *Das europäische Gleichgewicht und der neue Imperialismus* (Propyläen Weltgeschichte, VIII) (Berlin 1960) 713 f

Bezug auf die französische Politik als Devise ausgegeben wurde, gilt gleichermaßen für die übrige westliche Welt: „... la race supérieure ne conquiert pas pour le plaisir, dans le dessein d'exploiter le faible, mais bien pour le civiliser et l'élever jusqu'à elle².“ Häufig erscheint dieser Zug unter der Parole der abendländischen Kulturmission, wobei im Begriff Abendland „die verbindende Bedeutung des Christentums für die ihm angehörenden Völker“ mitanklingt³. Die einerseits im Zuge der allgemeinen kirchlichen Erneuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, andererseits im Gefolge der überseeischen Expansion Europas und Amerikas neu belebten missionarischen Bewegungen⁴ waren innerhalb des Gesamtaufbruchs Ausdruck explosiver Energie, die nach Betätigung strebte in dem Gefühl, die eigenen Errungenschaften politischer, wirtschaftlicher und humanitär-religiöser Art mitteilen zu müssen. Die christliche Missionsidee verband sich zum Teil mit der zivilisatorischen. Das humanitäre Sendungsbewußtsein der Mächte den unterentwickelten Völkern gegenüber wurde zwar nicht als mit den eigenen Zielen identisch, aber ihnen doch artverwandt begrüßt. Es bildete sich die Idee einer abendländischen Aufgabe in der Welt. So bestimmten sich die Formen der gegenseitigen Durchdringung von missionarischen und kolonialimperialistischen Interessen ganz entscheidend von dieser allgemeinen Geisteshaltung des Abendlands her. Es war der „Geist der Humanität“, der beiden Interessen Berührungspunkte gab⁵. Symptomatisch für diese Parallelisierung ist der Art. 6 der Kongoakte von 1885, worin die Mächte Gewissens- und Kulturfreiheit garantieren und der christlichen Missionstätigkeit besonderen Schutz zusichern⁶. Von den Missionaren wurde die Kongoakte als Markstein und Wende in der Kolonial- wie Missionsgeschichte gefeiert. Ihnen und hinter ihnen stehenden Organisationen kirchlicher wie säkularer Art mag wohl der humanitäre Imperialismus als eine modifizierte Wiederbelebung der mittelalterlichen Vorstellung vom *orbis christianus* erschienen sein⁷. „Der große Mythos des 19. Jahrhunderts war der des ‚Christlichen Westens‘. Die Missionare jener Zeit glaubten daran und hofften, die Ausbreitung der westlichen Zivilisation würde den Weg für das Kommen Seines Reiches bereiten⁸.“ Hier scheint der tiefere Grund zu

² J. CHASTENET: *La République des Républicains 1879—1893* (Paris 1954) 146

³ W. DRASCHER: *Schuld der Weißen?* (Tübingen 1960) 13

⁴ Vgl. Th. OHM: *Mission. Staatslexikon V* (Freiburg 1960) Sp. 743; J. SCHMIDLIN: *Katholische Missionsgeschichte* (Kaldenkirchen 1925), hier vor allem der Abschnitt „Die Weltmission in der neuesten Zeit“

⁵ Vgl. F. BLANKE: *Mission und Kolonialpolitik. Europa und der Kolonialismus* (Zürich 1962) 117

⁶ Vgl. ebd., 115

⁷ Vgl. W. HOLSTEN: *Die Mission in den völkerrechtlichen Verträgen und Verfassungen der Neuzeit. Basileia*, Festschrift für W. Freytag (Stuttgart 1959) 110

⁸ R. B. MANIKAM: *Eine neue Epoche in der Weltmission der Kirche. Gott ist am Werk*, Festschrift für H. Lilje (Hamburg 1959) 92

suchen zu sein für ein aktives oder passives Engagement der Missionare in der Politik.

In diesem Zusammenhang mag ein Wort gesagt werden über den Begriff „Missionspolitik“ und sein Verständnis im Rahmen dieser Arbeit. Er kommt als solcher in der einschlägigen Literatur kaum vor. Abhandlungen über das Verhältnis missionarischer und politischer Beziehungen laufen meist unter Titeln wie: „Mission und Kolonialismus“, „Mission und Kolonialpolitik“, „Mission und Weltpolitik“. Da diese Untersuchungen in der Hauptsache aus missionarischer Feder stammen, erklärt sich eine gewisse Aversion gegen die Verwendung des Begriffs „Politik“. Auch läßt der weiter gefaßte Begriff „Mission“ mehr Spielraum zu Erörterungen diverser Art. Hier soll „Missionspolitik“ unter zwei Aspekten verstanden und untersucht werden: einmal geht es um den *Stellenwert* der Mission in der offiziellen Politik, d. h. um ihre Bewertung und Inanspruchnahme seitens der jeweiligen Regierung, zum anderen um die direkte politische Initiative seitens der Missionare und ihrer Organisationen. Grenzüberschreitungen in das Gebiet der Erörterung theoretischer und psychologischer Voraussetzungen wie auch die Berücksichtigung von Stimmen und Meinungen und der allgemeinen Mentalität werden dabei zur Erhellung der Hintergründe unerläßlich sein.

Die zeitlichen Grenzen für die Untersuchung des Verhältnisses von imperialistischer Überseepolitik und Missionspolitik in China sollen der Opiumkrieg 1839/42 und das Ende des 1. Weltkriegs bezeichnen. Vor diesem Zeitabschnitt liegende Versuche europäischer Handelskreise und Missionare, in China einzudringen, basierten vornehmlich auf privater Initiative; eine offizielle Chinapolitik seitens der westlichen Mächte gab es noch nicht⁹. Die großzügigere zeitliche Interpretation des Begriffs der imperialistischen Politik, die im Gegensatz zur klassischen Begrenzung auf die Epoche zwischen den 1870-er Jahren und dem 1. Weltkrieg den Beginn früher lokalisiert, rechtfertigt sich aus der Tatsache, daß in China die Verbindung politischer und missionarischer Interessen schon in der ersten Jahrhunderthälfte begann.

Das im Begriff „imperialistische Überseepolitik“ implizierte Phänomen der Weltpolitik tauchte in seinem eigentlichsten Sinn erst auf in der Begegnung des Westens mit dem Fernen Osten, nämlich dort, wo zwei gleichberechtigte Kulturkreise — hier der abendländische, dort der ostasiatische — aufeinandertrafen. Alle übrige westliche Politik in Übersee war reine Kolonialpolitik¹⁰. Zwar trug die Politik der Westmächte China gegenüber durchaus kolonialistische Züge, wenn auch unter subtileren Formen wie Konzessionen- und Interessensphärenpolitik und „Offene

⁹ Vgl. J.-J. BRIEUX: *La Chine* (Paris 1950) 61; W. FRANKE: *China und das Abendland* (Göttingen 1962) 65

¹⁰ Vgl. O. FRANKE: *Die Großmächte in Ostasien von 1894—1914* (Braunschweig 1923) 1

Tür“-Parole¹¹. Auch waren zu Ende des 19. Jahrhunderts Aufteilungspläne für das Reich der Mitte aktuell — wohl mehr in der publizistischen Diskussion als an offiziellen Regierungsstellen¹² — und dehnten sich Reichsbildungsgelüste bis nach China aus¹³. Das über bloße Kolonialpolitik hinausgehende Moment liegt aber in der Tatsache, daß einem *de iure* autonomen Staat gegenüber mit Erfolg kolonial-imperialistische Politik betrieben wurde¹⁴.

Der zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Osten vordringende Westen traf in China auf einen Staat mit universalistischen Ansprüchen, auf einen Staat, der sich als das Zentrum der Welt fühlte, zu dem alle mit ihm in Verbindung tretenden Staaten ein tributäres Verhältnis eingehen mußten¹⁵. Dieses im 19. Jahrhundert anachronistische feudalistische System wurde vom Westen mit Hilfe oktroyierter Verträge gewaltsam erschlossen und modernisiert. Macht- und wirtschaftspolitische Gesichtspunkte waren bei der Erschließung unbestreitbar dominant nach der Losung: „Qui exploitera la Chine¹⁶?“ Nationale Prestige Gründe kamen als Gefühlsimpuls hinzu. Darüber hinaus fanden bei jeder Vertragsverhandlung — keine westliche Macht bildete hier eine Ausnahme — religionspolitische Aspekte Berücksichtigung, zu der die im Gefolge der westlichen Expansion nach China drängenden europäischen und amerikanischen Missionare zwangen. Die Hintergründe dieser Berücksichtigung sind der eigentliche Gegenstand der folgenden Untersuchungen.

III. Das Verhältnis von westlicher Politik und missionarischer politischer Aktivität in China im Zeitalter des Imperialismus

Unter „westlicher Politik“ ist streng genommen die Politik aller europäischen Staaten einschließlich Amerikas und — in einem gewissen Sinne — auch Rußlands subsumiert. Alle diese Staaten haben in der Tat eine — wie auch immer geartete — Position in China gehabt. Alle waren auch

¹¹ Vgl. W. FRAUENDIENST: *Deutsche Weltpolitik. Die Welt als Geschichte* 19 (Stuttgart 1959) 7

¹² Vgl. KU HUNG-MING: *Chinas Verteidigung gegen europäische Ideen* (Jena 1921) 11

¹³ SUN-YAT-SEN sprach in diesem Zusammenhang von China als einer „Hypokolonie“, einer Kolonie, über die sich alle westlichen Mächte einschließlich Japans als Kolonialherren fühlten. Vgl. W. FRANKE: *Das Jahrhundert der chinesischen Revolution 1851—1949* (München 1958) 181

¹⁴ Der Unterschied zwischen Kolonialpolitik im strengen Sinn und ihren subtileren, China gegenüber praktizierten, Formen ist besonders interessant von der Seite der Rechtslage her. Kolonialgesetzgebung als solche ist Teil der Gesetzgebung der jeweiligen Kolonialmacht, wogegen in bezug auf China kolonialistische Politik mit Hilfe völkerrechtlicher Verträge betrieben wurde.

¹⁵ Vgl. O. FRANKE: *Ostasiatische Neubildungen* (Hamburg 1911) 4; W. FRANKE: *Zum Verhältnis Chinas zu den Vereinigten Staaten von Amerika*. HZ 188 (München 1959) 50 f.; J. ROMEIN: *Das Jahrhundert Asiens* (Bern 1958) 53

¹⁶ R. PINON - J. DE MARCILLAC: *La Chine qui s'ouvre* (Paris 1900) 22.

mehr oder minder aktiv an den „ungleichen Verträgen“ beteiligt. Die folgenden Ausführungen gehen am Beispiel der exponiertesten Akteure in der chinesischen Politik der Verwobenheit imperialistischer und Missionspolitik nach, am Beispiel Frankreichs, Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, des Deutschen Reiches*. Der Beginn mit Frankreich erschien ratssam, weil Frankreich als erste westliche Macht in China eine missionspolitische Initiative ergriff.

FRANKREICH

Als Großbritannien sich nach dem Opiumkrieg 1842 in China etablierte, sah Frankreich sich aus Prestige Gründen genötigt, dort ebenfalls auf den Plan zu treten. Der erste Schritt war die Errichtung eines Konsulats in Kanton. In den Instruktionen an den Konsul hieß es u. a., er möge sich in allen Angelegenheiten mit den französischen Missionaren beraten. Diese seien erwiesenermaßen Frankreichs sicherste, ergebenste und nützlichste Freunde¹.

Diese Anweisung ist symptomatisch für die allgemeine Wertschätzung der Missionare innerhalb der französischen Expansion. Ein Buchtitel wie *La France au dehors. Les missions catholiques françaises au XIX^e siècle*² mag als typische Illustration dienen.

In der allgemeinen kirchlichen Erneuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand die missionarische Bewegung an bevorzugter Stelle³. Ihren sichtbaren Ausdruck fand sie in der Wiederbelebung und Neugründung zahlreicher Missionsgesellschaften und -organisationen, in der Herausgabe von Missionsberichten, in der Gründung missionarischer Organe⁴.

* Obgleich Rußland neben den vier bezeichneten Großmächten aktive imperialistische Politik in China getrieben hat, kann es in unserem Zusammenhang übergangen werden, da es sich aller offiziellen religiösen Propaganda in China enthielt und eine solche auch seitens seiner Untertanen nicht duldete. Das im Frieden von Kiachta 1727 in den Rang einer offiziellen russischen Mission erhobene russisch-orthodoxe Zentrum in Peking diente ausschließlich wissenschaftlichen und literarischen Interessen. An den religionspolitischen Artikeln der im 19. Jahrhundert geschlossenen Verträge partizipierte Rußland nach der Meistbegünstigungsklausel, entwickelte auf diesem Gebiet selbst aber keine Initiative. Vgl. J. K. FAIRBANK: *Trade and Diplomacy on the China Coast I* (Cambridge 1953) 14; O. FRANKE: *Großmächte*, 20 f; J. GLAZIK: *Die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen* (Münster 1954) 51 ff; P. LEROY-BEAULIEU: *Die chinesische Frage* (Leipzig 1900) 104 f

¹ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 144

² von J. B. PIOLET, 6 Bde (Paris 1903)

³ Sehr gut über die katholische Erneuerungsbewegung und den politischen Katholizismus in Frankreich K. EPTING: *Das französische Sendungsbewußtsein im 19. und 20. Jahrhundert* (Heidelberg 1952), hier vor allem das Kapitel „Das religiöse Sendungsbewußtsein“; W. GURIAN: *Die politischen und sozialen Ideen des französischen Katholizismus 1789/1914* (M.-Gladbach 1929)

⁴ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 255

Chateaubriands Appell an die französische Nation, die Waffen zu ergreifen und die wahre Religion in die fernen Länder zu tragen⁵, war seit den 1820-er Jahren allseits bejahter, integrierter Bestandteil des nationalen Sendungsgedankens. Die Maxime Ferdinand Brunetiers „Le catholicisme, c'est la France, et la France, c'est le catholicisme“ war durchaus verbindlich, ihre Auslegung seitens eines patriotischen Missionsfreundes: „... entre le génie de la France et celui du catholicisme, il y a des rapports, des convenances, des affinités intimes et providentielles“⁶ eine der „fille aînée de l'Eglise“ geläufige Denkweise.

Schon in den Anfängen französischer Kolonialpolitik im 17. Jahrhundert war die religiöse Mission ein gleichwertiger Faktor neben der nationalen und kommerziellen. „Peupler les terres nouvelles avec des colons français et catholiques... pour accroître... la grandeur politique et commerciale de la France et pour servir les intérêts de Dieu“⁷. Dieses kolonisatorische Programm tauchte in der neuen Expansionswelle zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder auf. Napoleons I. Minister für Angelegenheiten des Kultus schrieb 1802 anerkennend: „Ce sont des missionnaires qui ont porté jusqu'aux extrémités du globe la gloire du nom français, qui ont étendu l'influence de la France et qui ont donné de nouveaux rapports avec les peuples dont on ignorait l'existence“⁸. Die Missionare waren die anerkannte „avant-garde“ des französischen Einflusses⁹. Unabhängig vom weltanschaulichen Standort des jeweiligen Regimes wurde ihnen durch das ganze 19. Jahrhundert hindurch im politischen Kalkül Rechnung getragen.

So war die Anweisung an den ersten Konsul in China, sich an die dortigen französischen Missionare zu halten, ein Akt innerhalb der Tradition.

In die Zeit der liberalen Monarchie fällt Frankreichs erstes Auftreten in China. Der Errichtung des Konsulats in Kanton folgte 1843 eine offizielle diplomatische Mission unter Théodose de Lagrené mit dem Ziel, von China einen Vertrag zu denselben Bedingungen wie der englisch-chinesische von Nanking zu erreichen¹⁰. Neben dieser offiziellen Regierungsinstruktion erhielt Lagrené vor seiner Abreise aus Paris noch eine private, doch höchst bezeichnende, in Gestalt einer Kollektion der *Annales de la Propagation de la Foi*, überreicht vom Direktor der *Société*

⁵ *Le génie du christianisme* I (Paris 1802) 1

⁶ Zit. nach V. GROFFIER: *Le patriotisme de nos missionnaires. Les Missions Catholiques* (Lyon 1929) 59

⁷ L. DESCHAMPS: *Histoire de la question coloniale en France* (Paris 1891) 86. Zit. nach H. BRUNSCHWIG: *Mythes et réalités de l'impérialisme colonial français 1871—1914* (Paris 1960) 11

⁸ Zit. nach P. LESOURD: *L'œuvre civilisatrice et scientifique des missionnaires catholiques dans les colonies françaises* (Paris 1931) 7. — Zur napoleonischen Missionsgesetzgebung vgl. Th. GRENTROP: *Jus Missionarium* (Steyl 1925) 310 ff

⁹ Vgl. L. JOLY: *Le christianisme et l'Extrême-Orient I* (Paris 1907) 135

¹⁰ Vgl. J. BECKMANN: *Versuch einer kritischen Rechenschaft über die China-Mission. Wort und Wahrheit XIV/1* (Freiburg 1959) 178, 7; FAIRBANK, a.a.O., 197

des Missions Etrangères und gewissermaßen als Dank auf Vorschuß für die Dienste, die Lagrené den Missionaren in China erweisen würde. Diese wiederum seien angewiesen, sich zu seiner Verfügung zu halten¹¹. Die Regierungsdirektiven enthielten dagegen keine Andeutung bzgl. zu steller religionspolitischer Forderungen. Im französisch-chinesischen Vertrag von Whampoa vom 24. Oktober 1844 fehlte somit auch jegliche religionspolitische Bestimmung. Ein über die englische Vertragsbestimmung (bzgl. des Rechts der Ausländer, sich in den fünf geöffneten Häfen niederzulassen) hinausgehender Artikel (22) besagte lediglich, daß französische Staatsangehörige berechtigt seien, in den Vertragshäfen Kirchen und Hospitäler zu bauen sowie Friedhöfe anzulegen¹². Neu am französischen Vertrag waren ferner das zusätzliche Recht der Errichtung von Schulen und die Bestimmung, daß Chinesen, die französische Kirchen und Friedhöfe demolierten, streng belangt werden müßten¹³.

Missionsenthusiasten haben den Artikel 22 als den juristischen Grundstein des französischen Missionsprotektorats in China angesehen. Aus der Retrospektive mag das durchgehen. Für den Augenblick des Vertragsabschlusses gab er eine rechtliche Basis weder für christliche Missionstätigkeit noch für Religionsfreiheit in China. Die Grundzüge des Vertrags von Whampoa waren — wie die des englisch-chinesischen von Nanking — ganz eindeutig kommerzieller Art.

Da Frankreich aber in wirtschaftlicher Hinsicht in China als Konkurrenzmacht gegen England nicht aufkam, waren zwar die erhaltenen Handelsvergünstigungen ein politischer Erfolg, aber durchaus kein Mittel, französischen Einfluß in China zu steigern. Zu einer Erhöhung der kommerziellen Anstrengungen waren jedoch weder Louis-Philippe noch Guizot bereit mit Rücksicht auf die England gegenüber praktizierte Politik des guten Einvernehmens. Die politische Initiative, die Lagrené nach Abschluß des Vertrags von Whampoa zunächst im Alleingang, später approbiert von seiner Regierung, ergriff, stand so unter dem Aspekt, eine Domäne zu finden, mit deren Hilfe Frankreich sich politisch eine Eingangspforte nach China eröffnen könnte, ohne die britischen Kreise zu stören¹⁴. Das Kompensationsgebiet wurde das Engagement in schwebenden religions- und missionspolitischen Fragen. Sicherlich wich Lagrené auch dem missionarischen Druck und seiner Argumentation: Wenn England wegen weltlicher Dinge, nämlich seiner Handelsinteressen, China durch

¹¹ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 257

¹² Vgl. H. CORDIER: *Histoire des relations de la Chine avec les puissances occidentales 1860—1900*, 3 Bde (Paris 1901/02) I, 18. — Diese Erweiterung war jedoch nicht das Resultat der französischen Unterhandlungen, sondern lediglich die Reproduktion des Artikels 17 des amerikanisch-chinesischen Vertrags vom 3. Juli 1844. Vgl. C. MIRBT: *Die christliche Mission in den völkerrechtlichen Verträgen der Neuzeit*. Festschrift für A. von Harnack (Tübingen 1921) 347

¹³ Vgl. CORDIER, a.a.O. I, 18

¹⁴ Vgl. P. BOELL: *Le protectorat des missions catholiques en Chine et la politique de la France en Extrême-Orient* (Paris 1899) 8

Krieg zu Zugeständnissen zwingt, um wieviel mehr müsse Frankreich eine Unternehmung starten zum wirkungsvollen Schutz der Missionare und ihrer Anbefohlenen¹⁵. Nationale Rücksichten kamen hinzu: Lagrené sah die Notwendigkeit, die glanzlosen und der „nobilissima Gallorum gens“¹⁶ unzumutbaren Ergebnisse des Handelsvertrags durch eine „action de gloire“ wettzumachen¹⁷. Daneben schienen aber auch innenpolitische Konstellationen mithineinzuspielen. In Frankreich verhärteten sich die Fronten — hier Regierung, dort *parti catholique* — in der Auseinandersetzung um die Unterrichtsfreiheit und die Jesuitenfrage¹⁸. Ein religionspolitischer Erfolg der Regierung in China hätte Louis-Philippe, dem religiös Indifferenten, und Guizot, dem katholischerseits angefeindeten Protestanten, ein wertvolles und handgreifliches Argument für den Beweis ihrer Gutwilligkeit den katholischen Interessen gegenüber geboten. Das Ziel Lagrenés war die Erreichung eines allgemeinen religiösen Toleranzedikts, das die herrschenden antichristlichen Edikte außer Kraft setzen sollte. Die zu diesem Zweck inaugurierten Verhandlungen führten verhältnismäßig schnell zu einem ersten Ergebnis, dem Toleranzedikt vom 28. Dezember 1844: Den französischen katholischen Missionaren wurde in den fünf Vertragshäfen missionarische Tätigkeit erlaubt und den Chinesen Religionsfreiheit gewährt¹⁹.

Sind für diese Verhandlungen missionarische Einflußnahmen noch nicht in großem Umfang nachzuweisen, so machte sich der Druck von dieser

¹⁵ „Si, dans l'intérêt de quelques marchands, l'Angleterre n'a pas hésité à envoyer des flottes demander compte de quelques caisses d'opium brûlées . . ., la France n'aurait-elle donc pas le droit . . . de s'intéresser efficacement à ses missionnaires poursuivis, torturés et immolés . . .?“ So der französische Missionsbischof H u c. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 259

¹⁶ GROFFIER, a.a.O., 26

¹⁷ Vgl. Lagrenés Rechtfertigung gegenüber Guizot in einem Brief vom 1. November 1844: „Sous le rapport commercial, les Anglais et les Américains ne nous avaient laissé rien à faire. Il m'a paru digne de la France et de son Gouvernement de prendre date à notre tour et de signaler notre action au point de vue moral et civilisateur . . . Peut-être . . . le seul moyen de rapprochement efficace entre la Chine et le reste du monde réside-t-il dans l'élément chrétien. Grâce à sa diffusion . . . les barrières, espérons-le, finiront par tomber quelque jour et les deux civilisations sinon par se confondre au moins par se rapprocher et se donner la main. Ce sont là peut-être des rêves, mais du moins ils ne manquent pas de grandeur, et s'ils venaient plus tard à se réaliser, la mission de Chine pourrait à bon droit revendiquer l'honneur que j'ai toujours ambitionné, d'avoir laissé quelques traces, et marqué son passage parmi les événements d'un règne illustre dans l'histoire.“ Die französischen Missionen sah Lagrené als „base inébranlable“ des französischen Einflusses in China an. — Lettre de M. LAGRENÉ, Ministre de France en Chine, à M. Guizot, Ministre des Affaires Etrangères. *Revue d'Histoire des Missions* 4 (Paris 1927) 438 und 440 f

¹⁸ Vgl. GURIAN, a.a.O., 159 ff

¹⁹ Vgl. J. B. SÄGMÜLLER: Das französische Missionsprotektorat in der Levante und in China. ZM 3 (Münster 1913) 129

Seite her bei der 1845 beginnenden zweiten Verhandlungsserie sehr stark bemerkbar. Die Missionare wollten maximal von der Anwesenheit der französischen Gesandtschaft und des sie begleitenden Flottenkontingents profitieren. Marinekreise, häufig anfälliger für den Ruhm vaterländischer „Taten“, kollaborierten mit ihnen²⁰. Die Lagrené von missionarischer Seite unterbreiteten Pläne enthielten folgende auszuhandelnde Bestimmungen: Öffnung des ganzen chinesischen Reiches für christliche Missionstätigkeit, uneingeschränkte Religionsfreiheit für die Chinesen, Bevorzugung der Konvertiten, Verbot ihrer Verfolgung und Unterstellung unter europäische Gerichtsbarkeit, offizielle Anerkennung der kirchlichen Hierarchie, Zurücknahme der antichristlichen Edikte und der darin enthaltenen Verleumdungen der Missionare, Rückgabe der während der Verfolgungszeit konfiszierten Kirchen, Berechtigung, neue zu bauen²¹. Die unterschwellige Argumentation war die übliche: national-französische Interessen seien unzertrennlich mit den katholischen verbunden. Die in den 1860er Jahren von Kardinal Lavigèrie für die Weißen Väter ausgegebene Parole „C'est pour la France aussi que nous allons travailler“²² war auch hier als Geisteshaltung schon im Spiel.

Lagrené, sicherlich ernsthaft gewillt, den Missionaren auch in ihrem religiösen Werk zu Diensten zu sein, sah die Missionsfrage jedoch in erster Linie von der politischen Seite her, unter der Formel, die sein Sekretär Callery für das Unternehmen gefunden hatte: „Il faut que notre diplomatie protège les missionnaires français, mais il ne faut pas qu'elle se mette à leur remorque“²³. Die neuen Zugeständnisse des zweiten Toleranzedikts vom 20. Februar 1846 — Rückgabe und Wiederherstellung der konfiszierten Kirchen und nachdrückliche Bekräftigung der uneingeschränkten Religionsfreiheit für die Chinesen²⁴ — wurden von Guizot vor der Kammer als befriedigendes Ergebnis kommentiert: Frankreich sei von jeher in fremden Ländern die Schutzmacht der Kirche gewesen. So sei es nur natürlich, daß es diese Rolle auch in China spiele. Der Erfolg Lagrenés sei „une vraie gloire pour le règne et le gouvernement du Roi“. In ähnlicher Weise äußerte sich Louis-Philippe gegenüber dem Erzbischof von Paris: Er hoffe und wünsche, daß der Schutz der Missionen unter seiner Herrschaft nicht weniger wirksam und mächtig sein möge als zur Zeit seiner Vorgänger²⁵. Die Reaktion der öffentlichen Meinung war durchweg zustimmend. Der Tenor der publizistischen Kommentare war der, daß Frankreich nun ein wichtiges Interventionsinstrument hinsichtlich der

²⁰ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 486

²¹ Vgl. ebd., 409

²² Zit. nach M. GRÖSSER: *Die Neutralität der katholischen Heidenmission* (Aachen 1920) 91

²³ Affaires Etrangères, Dossiers personnels sur Callery III. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 484

²⁴ Vgl. MIRBT, a.a.O., 347 f

²⁵ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 262 und 354

internen chinesischen Angelegenheiten in Händen habe, da aus der Durchsetzung der Religionsfreiheit für die Chinesen auch das Recht ihres Schutzes hergeleitet wurde. Die Edikte seien nicht nur „un acte d'honneur de protectorat religieux“, sondern „plus essentiellement comme un grand acte politique“²⁶, ein „document historique“, „un des titres les plus précieux et les plus purs de notre gloire nationale“²⁷. Die missionarischen Stimmen waren nicht ganz so einhellig positiv, man hatte Umwälzenderes erwartet. P i u s IX. honorierte und sanktionierte jedoch Lagrenés Erfolg durch die Verleihung des „Christusordens“, nach einem Zeitgenossen die schmeichelhafteste Auszeichnung, die der heilige Stuhl zu vergeben habe und nur gedacht für solche, die sich um Religionsdinge in hohem Grade verdient gemacht hätten²⁸.

Der politische Ertrag der Mission Lagrenés kann ohne Überbewertung dahingehend zusammengefaßt werden, daß mit Hilfe des Engagements in missionspolitischen Fragen Frankreich an der Seite Großbritanniens und der Vereinigten Staaten einen ersten entscheidenden Schritt auf die imperialistische Kontrolle Chinas hin gemacht hatte. Wenn dieses Engagement auch zum Teil nur eins wider Willen, in Ermanglung politisch oder ökonomisch ergiebigerer Operationsdomänen, war, so ist der psychologische und stimmungsmäßige Erfolg auch in politischer Hinsicht nicht zu unterschätzen. In einer Zeit, wo die öffentliche Meinung, wo Massenkräfte und -stimmungen begannen, zum Politikum zu werden, ersetzte ein Prestigeerfolg oft die fehlende im engeren Sinn realpolitische Substanz.

Den Jahren bis zur Revision der ersten mit China geschlossenen Verträge der 1840er Jahre und der in die Revision einbezogenen legalen Ausweitung missionarischer Tätigkeit ab 1858 fehlten die straffen kontinuierlichen Züge in der französischen Missionspolitik in China. Die instabile Lage des auslaufenden Bürgerkönigtums ließ keine weiteren allzu kühnen Vorstöße auf diesem Sektor zu. Die Instruktionen an die französischen Konsuln in China liefen zwar darauf hinaus, auf der Einhaltung der Vertrags- wie Ediktsbestimmungen seitens der chinesischen Lokalbehörden zu bestehen, gleichzeitig ergingen aber immer wieder Appelle an die Missionare, ihrerseits nicht über die rechtlich fixierten Zugeständnisse hinauszugehen und „modestie dans le triomphe“ walten zu lassen²⁹. Nach dem Sturz der Juli-Monarchie 1848 war zunächst noch keine festere Hand zu spüren. Die Zweite Republik bekannte sich zwar prinzipiell zum einmal eingeschlagenen missionspolitischen Weg in China — „Notre établissement politique en Chine a son origine et sa raison d'être dans le double intérêt politique et religieux, plutôt que dans

²⁶ Vgl. ebd., 344

²⁷ Ch. LENORMANT, *Correspondant*, 10. Februar und 25. März 1846. Zit. ebd., 368

²⁸ Vgl. ebd., 450

²⁹ Vgl. ebd., 382; ferner J. F. CADY: *The Roots of French Imperialism in Eastern Asia* (New York 1954) 78

l'intérêt commercial“³⁰ —, war jedoch zu sehr mit ihrer eigenen innenpolitischen Konsolidierung beschäftigt, als daß sie aktive Ostasienpolitik hätte betreiben können. Die Regelung von anfallenden Konfliktfällen in Missionsangelegenheiten war so mehr oder weniger in die Hand der jeweiligen französischen Konsuln in China gegeben. Anlaß zum Eingreifen gaben die fortwährenden Vertragsverletzungen seitens der Missionare — hauptsächlich durch abenteuerliches Vordringen ins Landesinnere — und deren forderndes Auftreten im Geltendmachen ihrer Rechte. Die französische Protektion der katholischen Missionen war somit, politisch gesehen, ein zweischneidiges Schwert. Die unausgesetzten Kompensationsforderungen für beschädigtes, geplündertes und niedergebranntes Missionseigentum, für nur zögernde Herausgabe konfiszierter Kirchen oder geeigneten Terrains zum Bau neuer, für Beleidigung und Mißhandlung der Missionare und ihrer Anhängerschaft, für Behinderung der einheimischen Christen in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten brachten die diplomatischen Vertreter Frankreichs dauernd in Mißkredit bei den chinesischen Behörden, da die Zwischenfälle in der Mehrzahl durch das unglückliche Gebaren vieler Missionare provoziert worden waren. Andererseits bot die Tatsache, daß Frankreich in China hauptamtlich durch seine Missionare vertreten war, kaum eine andere Alternative als das energische Engagement auf diesem Aktionsfeld. Dazu ist bei manch einem diplomatischen Vertreter Frankreichs als Motiv für missionspolitische Aktivität der Sinn für machtpolitische Demonstrationen und das Streben nach persönlichen Lorbeeren durchaus nicht zu unterschätzen, weshalb der ehemalige Generalgouverneur von Indochina und Marineminister Lanessan sie rückwirkend als „petits Machiavels de la vieille diplomatie“ bezeichnete³¹.

Was die Missionare betrifft, so billigten sie in der Mehrzahl Frankreichs ostasiatische Unternehmungen auf missionspolitischem Feld, ja, bei einer Vielzahl von Anlässen stimulierte man die Aktivität noch. Die vorherrschende Meinung im missionarischen Lager war, daß die Interessen Frankreichs und der katholischen Mission Hand in Hand gingen, symbolhaft ausgedrückt vom Pekingener Lazaristenbischof Favier: „On verra toujours un consulat à côté d'une église, et le pavillon aux trois couleurs abriter la croix catholique“³². Nicht daß man missionarische und machtpolitisch-imperialistische Ziele identifiziert hätte, aber die Überzeugung, daß Gott sein Werk in der Welt vornehmlich mit Hilfe der französischen Nation vollbringen wolle, war ein historisches Erbe, daß den Missionaren tief im Bewußtsein steckte: „Gesta Dei per Francos!“ Daneben spielte ein gewisser Opportunismus herein, daß nämlich ohne

³⁰ Definition des Staatsrates vom 26. Februar und 23. Juli 1851. *Affaires Etrangères, Mémoires et Documents XVI*. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 494

³¹ *Les missions et leur protectorat* (Paris 1907) 215

³² Zit. nach J. BECKMANN: *Die katholische Missionsmethode in China in neuester Zeit (1842—1912)* (Immensee 1931) 22

diplomatischen Schutz und ohne Rückendeckung durch heimatliche Kanonenboote missionarische Betätigung in China ein vergebliches Unterfangen sei. Wie sich ein Missionar reichlich martialisch ausdrückte: „Ce sont les accès du paganisme expirant sous les coups des fils des Croisés“³³.

Im 19. Jahrhundert sind politische Vorgänge in China nie losgelöst von der gleichzeitigen politischen Konstellation in Europa zu sehen. Das Maß der Aktivität in Ostasien bestimmte sich nach der jeweiligen innen- wie kontinental-außenpolitischen Hoch- oder Tieflage. Napoleon III., am 10. Dezember 1848 vornehmlich dank der konservativ-katholischen Stimmen zum Präsidenten gewählt, bezog diese weiter klug in seine Zukunftsprojekte ein. Seine Wahlparolen: Verwirklichung des Elternrechts, Falloux als Unterrichtsminister, Wiederherstellung der päpstlichen Autorität klangen dem immer mehr restaurative Neigungen zeigenden *parti catholique* wie das Versprechen einer sicheren, krisenfesteren Zukunft in den Ohren. Napoleon erschien als Wohltäter der Religion, als Bollwerk und Garant der sozialen Ordnung³⁴. Den Preis für die Steigbügelhalterdienste seitens der Katholiken, die Vertretung ihrer Interessen nach innen und außen, zahlte er. Seit dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 um die Popularität der Dynastie und ihre Festigung bemüht, sah er zudem in Ostasien außenpolitische Möglichkeiten zur Hebung des nationalen wie dynastischen Prestiges.

Seit den fünfziger Jahren kursierten, hauptsächlich auf britischer Seite, Revisionspläne für die 1842/44 mit China abgeschlossenen Verträge mit dem Ziel der Ausweitung diplomatischer und wirtschaftlicher Konzessionen. Frankreich folgte aus Mangel an diesbezüglichen Interessengebieten und der nötigen militärisch-maritimen Stärke zunächst zögernd. Gegenüber einer erneuten missionspolitischen Aktion, dem Feld, wo der Akzent der französischen ostasiatischen Interessen lag, war man an offizieller Stelle zurückhaltend aus Zweifel an der politischen Rentabilität. Doch verstand das missionarische „pressure group“, im Bewußtsein der innenpolitischen Abhängigkeit Napoleons von den Katholiken, sehr geschickt auf dem Instrumentarium nationaler und Prestigeerwägungen zu spielen: Der katholische Einfluß im Fernen Osten bestimme das Maß des französischen dort, und die Protektion der Missionen sei eines Nachfahren des Empereur würdig³⁵. Petitionen, Memoranden und Resolutionen, von den Chinamissionaren sowohl Regierungs- und Marinekreisen als auch vatikanischen Stellen unterbreitet, legten die Notwendigkeit der juristischen Fixierung des französischen Missionsprotektorats dar — zum Nutzen und Frommen einer wirksameren missionarischen

³³ So der Bischof Verolles am 11. März 1859. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 533

³⁴ Vgl. CADY, a.a.O., 89 ff; GURIAN, a.a.O., 202 f

³⁵ Vgl. CADY, a.a.O., 98

Arbeit wie der Erweiterung des französischen Einflusses in China³⁶. Der Mord an einem französischen Missionar am 16. Februar 1856 war die sehr gelegene Illustration des Arguments, daß die Missionare nicht einmal ihres Lebens sicher seien. Dem verstärkten missionarischen Druck gab Napoleon nach in der Einsicht, daß das missionspolitische Feld das einzige sei, das Möglichkeiten zu weiterem Ausbau der französischen Vorherrschaft in China bot. Zudem war die ostasiatische Bühne eine Art Kompensationsgebiet für anderweitig gescheiterte Unternehmungen und bot missionspolitische Aktivität, da handelspolitische Rivalität mit England außer Frage stand, allein die Möglichkeit zu politischer Konkurrenz³⁷. So bot sich für die Chinaexpedition die traditionelle Devise an: „Nous irons en Chine et y vengerons le sang des missionnaires“³⁸, womit gleichzeitig das auszuhandelnde Programm abgesteckt war: mehr Freiheit und Sicherheit für die Missionen. Die ab 1856 durch militärische Interventionen mit Nachdruck versehenen Revisionsverhandlungen, von den Missionaren als „sainte entreprise“ gefeiert³⁹, führten zu neuen Vertragsabschlüssen zwischen China und den westlichen Mächten, den *Tientsiner Verträgen* von 1858, die auf wirtschaftlich-kommerziellem Gebiet die Öffnung weiterer Häfen und Vergünstigungen in Zoll- und Binnenschiffahrtsangelegenheiten, in politischer Hinsicht das Prinzip der ausländischen Konzessionen sowie das Versprechen des Austausches offizieller diplomatischer Vertretungen erreichten⁴⁰. Die in alle Verträge eingefügten religionspolitischen Paragraphen gingen auf die französische Initiative zurück und waren die mehr oder weniger wörtliche Kopie des Artikels 13 des französisch-chinesischen Vertrags vom 27. Juni 1858:

„La religion chrétienne ayant pour objet essentiel de porter les hommes à la vertu, les membres de toutes les communions chrétiennes jouiront d'une entière sécurité pour leurs personnes, leurs propriétés et le libre exercice de leurs pratiques religieuses, et une protection efficace sera donnée aux missionnaires qui se rendront pacifiquement dans l'intérieur du pays, munis de passeports réguliers ... Aucune entrave ne sera apportée par les autorités de l'Empire chinois au droit qui est reconnu à tout individu en Chine d'embrasser, s'il le veut, le christianisme et d'en suivre les pratiques sans être passible d'aucune peine infligée pour ce fait. Tout ce qui a été précédemment écrit, proclamé ou publié en Chine, par ordre du Gouvernement, contre le culte chrétien est complètement abrogé, et reste sans valeur dans toutes les provinces de l'Empire“⁴¹.

Mit diesem Artikel war der Missionstätigkeit in China eine juristische, ja, völkerrechtliche Basis gegeben. War dieser Erfolg hauptsächlich ein

³⁶ Vgl. BECKMANN: *Katholische Missionsmethode*, 17

³⁷ Vgl. *Peuples et civilisations* 17 (Paris 1952) 138 f und 628

³⁸ Affaires Etrangères, Mémoires et Documents XII. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 530

³⁹ Vgl. ebd., 510

⁴⁰ Vgl. LI CHIEN-NUNG: *The Political History of China 1840—1928* (Princeton 1956) 84 ff

⁴¹ Zit. nach CORDIER, a.a.O. I, 25

Gewinn für die missionarische Seite, so brachte der Artikel 8 desselben Vertrags mit der Bestimmung, daß ins Innere des Landes reisende katholische Missionare aller Nationalitäten mit französischen Pässen versehen sein müßten, die ganze katholische Chinamission unter französische Kontrolle⁴². Was vorher schon praktiziert worden war, bekam hier die rechtliche Grundlage: das französische Missionsprotektorat in China. Chinesische Verzögerungstaktik in der Ausführung der Vertragsbestimmungen und offener militärischer Widerstand waren der Anlaß zur Fortsetzung der kriegerischen Operationen. Die Stimmung wurde angesichts der chinesischen Zurückhaltung kreuzzugsähnlich. Der Marsch auf Peking und dessen Eroberung bekamen die ins 19. Jahrhundert verpflanzten Züge einer Befreiung Jerusalems. Die stimmungsmäßige Begleitmusik war im französischen Missionslager besonders aggressiv: Frankreich, die martialische Nation *par excellence*, mache sich auf zur Verteidigung der Zivilisation im Bewußtsein, daß Gott mit seiner Armee sei und das Vertrauen des Kaisers die Kräfte verstärke⁴³. „Ad maiorem Dei et Galliae gloriam“ waren zwei Aspekte derselben Sache. Das Unternehmen wurde für die Franzosen „a combination of glory-hunt and crusade“⁴⁴. Die Missionare bejahten die militärische Intervention als notwendige Lektion, die dem „verstockten“ China zu erteilen sei. Solange ihm nicht recht handgreiflich zugesetzt würde, seien die Vertragszugeständnisse toter Buchstabe. Frankreich müsse bis Peking vordringen, um dort die französischen und katholischen Interessen zu repräsentieren⁴⁵.

Die nach der Einnahme Pekings von Frankreich erreichte *Konvention vom 25. Oktober 1860* war im Artikel 6 mehr denn je das Werk der französischen Missionare. Die Redaktion des französischen und chinesischen Textes differierten erheblich. Während die französische Version mit Bezugnahme auf das kaiserliche Edikt von 1846 die Rückgabebestimmungen für kirchliches Eigentum an alle katholischen Missionen durch Vermittlung des französischen Gesandten noch einmal bekräftigte, wurde im chinesischen Text darüber hinaus den französischen Missionaren das Recht der Landpachtung und des Häuserkaufs in allen Provinzen des Reichs zugestanden⁴⁶. Diese Rechtsausweitung ist nachweislich eine Fäl-

⁴² Vgl. SÄGMÜLLER, a.a.O., 130

⁴³ Vgl. CADY, a.a.O., 250. — Über den stimmungsmäßigen Hintergrund der Eroberung Pekings vgl. ferner P. GIQUEL: *La France en Chine. Revue des deux Mondes* 51 (Paris 1864); M. VON HÉRISSON: *Tagebuch eines Dolmetschers in China* (Augsburg 1886)

⁴⁴ Vgl. CADY, a.a.O., 246

⁴⁵ Vgl. WEI TSING-SING, a.a.O., 532

⁴⁶ *Französische Fassung*: „Conformément à l'édit impérial rendu le 20 février 1846, par l'Auguste Empereur Tao-Kouang, les établissements religieux et de bienfaisance, qui ont été confisqués aux chrétiens pendant les persécutions dont ils ont été les victimes, seront rendus à leurs propriétaires par l'entremise de son Excellence le Ministre de France en Chine, auquel le gouvernement impérial les fera délivrer avec les cimetières et les autres édifices qui en dépendaient.“

sungung aus der Feder des als Dolmetscher fungierenden französischen Missionars Delamarre⁴⁷. Es ist müßig zu untersuchen, ob die gefälschte chinesische Fassung überhaupt eine juristische Verbindlichkeit besaß. Tatsache ist, daß *in praxi* die Missionare wie die französischen Gesandten danach verfahren und die mit Hilfe der Fälschung erworbenen Zugeständnisse später, am 20. Februar 1865 und noch einmal am 14. April 1895, durch zwei Konventionen legalisiert wurden⁴⁸.

Die auf die Verträge von 1858 und 1860 folgenden zwei Jahrzehnte sind ohne Zweifel als die politisch ertragreichsten Jahre des französischen Missionsprotektorats anzusehen. Dieses wurde, ohne daß irgendwelche rechtliche Abmachungen getroffen worden wären, von den katholischen Missionaren aller europäischen Staaten in Anspruch genommen, von den jeweiligen Regierungen zunächst geduldet, von Rom anerkannt und von China hingenommen. Die Praxis des Protektorats bestand hauptsächlich im Eingreifen bei anfallenden Konfliktfällen zwischen den Missionaren und den chinesischen Behörden. Vom Gesichtspunkt des reinen Profits her war die Protektion der katholischen Missionen sicher kein Gewinn für Frankreich. Die Konzessionen und territorialen Stützpunkte, Geldentschädigungen, Kohlenstationen und Eisenbahnmonopole, die die diplomatischen und militärischen Interventionen anlässlich von Überfällen auf Missionsstationen oder Ermordung von Missionaren im Laufe der Jahre erreichten, wogen bei weitem nicht die Kosten solcher Strafexpeditionen auf. Das Ausmaß an Ärger und Unannehmlichkeiten, das die oft exorbitanten Forderungen der Missionare die französischen Gesandten kostete, ist als Kräfteinsatz auch nicht zu unterschätzen. Selbst von Verteidigern wird zugegeben, daß sich der Nutzen des Protektorats als Instrument französischen Einflusses in China und aus ihm entstandene Reibereien die Waage hielten⁴⁹. Aber was Henri Brunshwig mit Bezug auf die französische Kolonialpolitik ganz allgemein sagt, kann ohne weiteres

Chinesische Fassung: „Tout Chinois de quelque condition qu'il soit est libre d'embrasser la religion catholique, de la propager; il est permis aux chrétiens de se réunir pour les assemblées; de bâtir des églises pour faire les prières. Qui osera injustement rechercher les chrétiens et les prendre subira la peine qu'il mérite. Les temples catholiques, collèges, cimetières, maisons, champs et toute autre possession autrefois confisqués durant la persécution seront rendus à l'Ambassadeur français résidant à Pékin qui en fera la restitution à qui de droit. Les missionnaires français seront libres de louer du terrain en toutes provinces de l'Empire, d'acheter et de construire des maisons, comme ils le trouveront bon.“
Zit. nach CORDIER, a.a.O. I, 5 und 53

⁴⁷ Vgl. HOLSTEN, a.a.O., 116; MIRBT, a.a.O., 348; SCHÜTTE, a.a.O., 172. — CORDIER (a.a.O. I, 54) erwähnt schon für den bahnbrechenden Artikel 13 des Tientsiner Vertrags eine Fälschung aus missionarischer Feder, worin den Missionaren ein halb-offizieller Status zudedacht war: „... (ils) doivent être traités tout-à-fait officieusement“. Diese Fälschung blieb nur Projekt.

⁴⁸ Vgl. CORDIER, a.a.O. I, 70 und 74

⁴⁹ Vgl. ebd. II, 636

seine Anwendung auch auf China finden: Die Opfer, für den Zuwachs an nationalem Prestige gebracht, machten sich auf ihre Weise bezahlt. Die ostasiatische Politik Frankreichs wurde nicht vom wirtschaftlichen Rentabilitätsdenken her bestimmt, sondern war eine Art nationalen Ideals: der Stolz, an der Seite derer zu rangieren, die die Welt von morgen bauten⁵⁰.

So blieb das Missionsprotektorat auch der Eckstein französischer China-politik, als die politischen Verhältnisse in Frankreich selbst die Protektion der katholischen Mission, weltanschaulich gesehen, zum Paradox werden ließen, nämlich mit Beginn der laizistischen Dritten Republik. Sicherlich haben weder das Bürgerkönigtum noch die Zweite Republik und das Zweite Empire religiöse Motive für ihre in China praktizierte Missionspolitik gehabt. Doch waren trotz aller macht- und prestigepolitischen Argumentation die Vorläufer der Dritten Republik dem alten Erbe der „mission religieuse“ gegenüber aufgeschlossener. Als ideologisches Fundament der kolonial-imperialistischen Aktivität wurde diese überkommene Idee der religiösen Aufgabe Frankreichs in der Welt nun in die rationalistischere Form der „mission civilisatrice“, das humanitäre Programm des Imperialismus, umgebogen. Nationalismus und Patriotismus wurden die Haupttriebfedern, psychologisch erklärlich aus der erlittenen Niederlage von 1870/71, für die, in Ermangelung einer ausreichenden Bewegungsfreiheit auf kontinentaleuropäischer Ebene, Kompensationsfelder in kolonialen Unternehmungen sich anboten⁵¹. Im Nationalismus und Patriotismus trafen zwei Momente zusammen: einmal die Forderung, daß Frankreich, wolle es weiterhin unter die Großen dieser Erde zählen, koloniale Politik betreiben müsse⁵²; zum anderen wurde man angesichts der eigenen hohen Zivilisation sich der Sendungsaufgabe gegenüber den unterentwickelten Völkern bewußt. Der Nationalstolz suchte so seine Bestätigung in übernationalen Aufgaben.

Im französischen Sendungsbewußtsein begannen sich Ende der 1870er Jahre zwei Tendenzen abzuzeichnen: die vor allem von der laizistischen Linken getragene humanitär-zivilisatorische und die im konservativ-klerikalen Lager weiterhin aufrechterhaltene christliche fundierte⁵³. Hier, im missionarischen Verantwortungs- und Pflichtgefühl, ist der Punkt, wo

⁵⁰ Vgl. a.a.O., 10 f, 16 und 109 f

⁵¹ Vgl. CHASTENET, a.a.O., 277

⁵² Vgl. H. BRUNDSCHWIG: *Vom Kolonialimperialismus zur Kolonialpolitik der Gegenwart* (Wiesbaden 1957) 14

⁵³ Typisch ist die Argumentation in dem 1877 erschienenen Buch des Abbé ROBOISSON, der das patriotische Gebot des Kolonialerwerbs mit der Verpflichtung zu religiöser Mission verband: Die koloniale Größe Frankreichs sei unlöslich mit der Propagation des katholischen Glaubens verbunden. Es dürfe nicht nur ein Frankreich in der Welt geben, sondern fünf und sechs, die mit dem Mutterland verbunden seien im Bewußtsein der Liebe zu Gott und seiner Kirche. — Vgl. CADY, a.a.O., 292

sich — wenn auch mit unterschiedlicher Motivation — die Söhne der Jakobiner mit denen der Kreuzfahrer zu gemeinsamer kolonial-imperialistischer Aktion trafen.

Zwar waren die Zeiten vorbei, wo die französische Regierung es aus opportunistischen Gründen nötig hatte, die ihr innenpolitisch seitens des Katholizismus geleisteten Dienste in China durch verstärkten Schutz der Missionare zu honorieren. Nach Lage der religionspolitischen Verhältnisse im Inneren wäre die Aufgabe des Missionsprotektorats durch die Dritte Republik die eigentlich logische Konsequenz gewesen. Daß dies nicht geschah, ist eigentlich die interessanteste und aufschlußreichste Phase im Hinblick auf den *Stellenwert*, den man dem missionspolitischen Programm innerhalb der imperialistischen Politik gab.

Für die Dritte Republik stellte sich die Frage nach dem Maß der Durchdringung und gegenseitigen Beeinflussung imperialistischer und missionarischer Aktivität weniger von der statistischen Erfassung der Einzelfälle her, in denen Frankreich seine Macht bei missionarischen Konflikten aufbot, um mit ihrer Hilfe seine imperialistische Kontrolle Chinas zu stabilisieren. Viel ertragreicher im Hinblick auf die Mission als politischen Faktor ist die Beschäftigung mit der Diskussion um Nutzen und Wert des französischen Missionsprotektorats, die gerade in der Dritten Republik sehr heftig einsetzte. Die Verfolgung der Argumente für und wider das Protektorat im französischen Lager sowie die Aufdeckung der Hintergründe für die ihm gewidmete Aufmerksamkeit von anderer Seite her geben mehr Aufschluß über sein Gewicht innerhalb der imperialistischen Politik, als es die numerische Aufstellung missionspolitischer „Taten“ und ihrer jeweiligen machtpolitischen Ergebnisse tun könnte.

Die Diskussion um das Missionsprotektorat kam in Gang, als die Regierungen der anderen europäischen Staaten versuchten, die katholischen Missionare ihrer Nationalität unter eigenen Schutz zu nehmen. Ein erster Versuch in dieser Hinsicht war schon 1868 von Spanien erfolgt, dessen Gesandter in China dem *Tsungli Yamen* erklärte, die spanische Regierung nähme in Zukunft ihre Missionare unter die eigene Protektion. Die Realisierung scheiterte am Widerstand der spanischen Missionare selbst, die im Hinblick auf die untergeordnete Rolle ihres Landes in China erklärten, sie zögen den Schutz Frankreichs vor, da eine Protektion, die sich nicht auf Kanonenboote stützen könne, in China ohne Wert und Nutzen sei⁵⁴.

Zur Zeit des französisch-chinesischen Krieges 1884/85, da Frankreich ohne diplomatische Vertretung in China war, kamen die Tentativen zur Durchlöcherung des französischen Missionsprotektorats von italienischer Seite. In der Motivierung des bei der Pekingener Regierung vorgebrachten Wunsches nach Akzeptation italienischer Pässe für italienische Missionare schwang ein moralistischer Unterton mit: Man wolle nicht mit den sich so imperialistisch gebärdenden Missionaren französischer

⁵⁴ Vgl. CORDIER, a.a.O. II, 638 f

Nationalität auf eine Stufe gestellt werden⁵⁵. In Wirklichkeit sollte das Protektionsangebot wohl eine verbindliche Geste gegenüber dem Heiligen Stuhl sein, um die Atmosphäre zwischen Quirinal und Vatikan zu entspannen und die gegenseitigen Beziehungen in freundschaftlichere Bahnen zu lenken. Das Projekt der Regierung stieß bei den italienischen China-missionaren auf Ablehnung. Der offiziellen Instruktion mit der Erklärung der Übernahme des Protektorats über die italienischen Missionen bescheinigten die Missionare lediglich den Empfang, manche antworteten lakonisch: „non possumus“⁵⁶. Es ist bekannt, daß die Unternehmungen der italienischen Regierung in der Protektionsfrage einige Resonanz im italienischen Missionslager gefunden hatten⁵⁷. Wenn trotz vorhandener Sympathie die Antwort der Missionare negativ war, so bewogen einmal Zweckmäßigkeitserwägungen dazu, daß nämlich Italien materiell gar nicht in der Lage sei, seine Missionare wirksam zu schützen, zum anderen konnten die Missionare sich nicht in Gegensatz zur offiziellen Politik des Vatikans stellen. Im Rahmen dieser Arbeit kann die kuriale Politik unter Leo XIII. der Dritten Republik gegenüber nicht näher erörtert werden. Das Stichwort vom *Ralliement*, dem Programm der Annäherung des französischen Katholizismus an die Republik, hinter dem sich die Hoffnung verbarg, durch die Anerkennung der Republik mildernd und zügelnd auf ihre Politik einzuwirken und sie sich in etwa zu verpflichten, mag genügen zur Erklärung der pro-französischen Einstellung des Vatikans auch in der Protektoratsfrage⁵⁸. Hinzu kam ein gewisses Faible für Frankreich an den leitenden Stellen der Propaganda, der zuständigen Behörde für Missionsangelegenheiten⁵⁹, verständlich von der Tatsache her, daß Frankreich von jeher prozentual die größte Zahl der Missionare gestellt hatte.

Aus den skizzierten Gründen erklärt sich die Zurückweisung des italienischen Protektionsangebots seitens der italienischen Missionare, denen, nachdem sich die Plänkeleien um diese Frage noch einige Jahre hingezogen hatten, 1890 offiziell von der Propaganda bedeutet wurde, sie hätten unter dem französischen Schutz zu verbleiben, selbst wenn dieser mangelhaft sein sollte. Die einzige „Revanche“, die der italienischen Regierung für diesen Affront möglich blieb, war die Einstellung der Pensionszahlung an Ordensleute, deren Genossenschaften nach 1870 vertrieben worden waren⁶⁰.

Parallel zu den italienischen Vorstößen in der Protektoratsfrage liefen seit dem französisch-chinesischen Krieg Mutmaßungen, vornehmlich von

⁵⁵ Vgl. ebd., 641; BECKMANN: *Katholische Missionsmethode*, 26

⁵⁶ Vgl. CORDIER, a.a.O. III, 82 f

⁵⁷ Vgl. ebd. II, 642

⁵⁸ Über die Politik Leo's XIII. gegenüber der Dritten Republik vgl. GURIAN, a.a.O., 286 ff; W. L. LANGER: *The Diplomacy of Imperialism* (New York 1956) 12 ff

⁵⁹ Vgl. CHIH, a.a.O., 161

⁶⁰ Vgl. CORDIER, a.a.O. III, 83

der britischen Presse lanciert, die um angebliche Projekte bzgl. der Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Peking kreisten, die die Vertretung der Missionsangelegenheiten übernehmen sollte. Der *Osservatore Romano* verwahrte sich sehr gern gegen einen diesbezüglichen Artikel der *Times*: Der Heilige Stuhl dächte nicht daran, Frankreich seines sichersten Einflußinstruments in China zu berauben⁶¹. Tatsächlich standen aber derartige Pläne ernsthaft zur Debatte, in Vorschlag gebracht vom chinesischen Vizekönig Li Hung-tschang, wahrscheinlich auf britische Vorstellung hin, denen der deutsche Gesandte in Peking, von Brandt, sekundierte. Nach Pinon-Marcillac hatten diese Pläne geradezu Verschwörungscharakter: „une véritable ligue contre notre influence“⁶², und nach Cordier hätten angeblich in London die Drahtzieher dieser Verschwörung gesessen, gruppiert um den katholischen Kardinal Manning, der seinerseits mit dem chinesischen Gesandten in Paris, Marquis Tseng, gemeinsame Sache gemacht hätte⁶³. Als weitere bestätigende Fakten kamen hinzu ein Brief Leo's XIII. an den chinesischen Kaiser mit der Bitte um Wohlwollen den Missionaren und ihren Christen gegenüber⁶⁴ und die Entsendung des englischen Katholiken J. G. Dunn nach Rom mit der Mission, Fühlung zu nehmen bzgl. der Errichtung einer Nuntiatur in Peking⁶⁵. Da sich weder die personalen Beziehungen der Beteiligten noch die genaue chronologische Reihenfolge der Initiativen ganz aufschlüsseln lassen, sind allenfalls Vermutungen über die Hintergründe dieses Vorstoßes gegen das französische Missionsprotectorat anzustellen.

Bei aller Rücksichtnahme auf Frankreich mußte dem Vatikan — allein von der Natur der Sache her — die Vertretung der kirchlichen Angelegenheiten in China durch einen eigenen Gesandten sehr am Herzen liegen, wie die immer wieder erfolgten Versuche in dieser Richtung bezeugen. Leo XIII., obwohl wie kaum einer seiner Vorgänger vertraut mit dem politischen Handwerk und es bei Gelegenheit geschickt ausübend, sah die Reinheit der missionarischen Intention durch die Verquickung mit politischen Interessen an Glaubwürdigkeit verlieren. Von dieser Sicht her erschien die Schaffung einer direkten Verbindung zwischen Rom und Peking ein Mittel, die Mission zu de-nationalisieren und zu re-spiritualisieren.

Die chinesische Überlegung in der Frage der Nuntiatur mag etwa folgende gewesen sein: Die Aufnahme direkter Beziehungen zum Vatikan erübrige das französische Missionsprotectorat und schwäche — wenn nicht

⁶¹ Vgl. ebd. II, 646

⁶² a.a.O., 123

⁶³ Vgl. CORDIER, a.a.O. II, 646

⁶⁴ Der Brief wurde geschrieben während des französisch-chinesischen Krieges, da die französische Protektion nicht wirksam praktiziert werden konnte. Vgl. ebd., 591

⁶⁵ Vgl. BECKMANN: *Katholische Missionsmethode*, 19. — Es muß dabei angemerkt werden, daß Dunn zwar gebürtiger Engländer war, aber in chinesischen Diensten stand.

gar beseitige — Frankreichs Position in China. Die englische und deutsche Beteiligung am Unternehmen hat unterschiedliche Motive gehabt. Mit Sicherheit ist wohl zu sagen, daß die britische Regierung offiziell in dieser Sache nichts unternommen hat, hauptsächlich in Ermanglung eines sachlichen Interesses; denn die für andere europäische Regierungen aktuelle Frage der Übernahme der Missionare in eigene Regie stand für Großbritannien nicht zur Debatte, da es das französische Schutzrecht für seine katholischen Missionare und deren Anhänger niemals anerkannt hatte⁶⁶. Aber angesichts der allgemeinen englisch-französischen imperialistischen Rivalitäten mögen britischen Regierungskreisen von ihren Landsleuten in Angriff genommene Attacken auf das französische Prestige in Ostasien nicht ungelegen gekommen sein und hat man diese wohl nicht ohne Genugtuung hingenommen⁶⁷. Im eigentlichen Sinne hat es sich höchstens um eine publizistische Kampagne gehandelt, die — wenn auch ohne nennenswerte realpolitische Relevanz — ein aufschlußreiches Schlaglicht auf imperialistische Praktiken wirft: Stimmungsmache, propagandistische Feldzüge und dgl. mehr waren im Zeitalter nationaler Überempfindlichkeit ein wirksames provokatorisches Instrument.

Die Beleuchtung des deutschen Anteils kann an dieser Stelle übergangen werden, da er bei der Behandlung deutscher imperialistischer Politik und deren Verhältnis zur Missionsfrage zur Sprache kommen wird. So viel mag in diesem Zusammenhang gesagt werden, daß die Beteiligung des deutschen Gesandten von Brandt sich logisch in den Rahmen der vom Deutschen Reich seit 1882 unternommenen und 1890 erfolgreich abgeschlossenen Tentativen zur Übernahme des deutschen Protektorats über die deutsche katholische Chinamission einfügt.

Den Gegenschlag gegen die Front der zu Durchlöcherung seines Missionsprotektorats im Verein mit dem Vatikan aufmarschierten europäischen Regierungen führte Frankreich durch Druck auf den Vatikan: Es drohte mit der Kündigung des Konkordats, Streichung der im Budget vorgesehenen Summen für die Mission, Ausweisung der Ordensleute, Trennung von Staat und Kirche. Zu diesem materiellen Druck kam von seiten der französischen Missionare der psychologische: Einmal sei man aus Dankbarkeit für die geleistete Protektion verpflichtet, unter dem französischen Schutz zu verbleiben⁶⁸, zum anderen ziehe man die „protection efficace d'une puissance temporelle“ den „réclamations platoniques d'un légat du Pape“ vor⁶⁹. Hier wie auch bei erneuten Versuchen 1891 und 1905, mit Peking in direkten Kontakt zu kommen, wich der Vatikan aus Gründen der einmal konzipierten Politik gegenüber der Dritten Republik

⁶⁶ Vgl. LATOURETTE: *Christian Missions*, 500 f.

⁶⁷ Nach CHAO-KWANG WU (a.a.O., S. 96) soll der päpstliche Unterhändler, P. Giulianelli, von Sir Robert Hart bei der Pekingener Regierung eingeführt worden sein.

⁶⁸ Vgl. CORDIER, a.a.O. II, 595

⁶⁹ Vgl. ebd. III, 495; CHIH, a.a.O., 160 f.

dem Druck seiner „ältesten Tochter“, obwohl diese sich, wie ein Kritiker nicht ohne Ironie feststellte, als sehr schlecht erzogen ihrer Mutter gegenüber erweise⁷⁰.

Leo XIII. bekräftigte am 20. August 1898 in einem Brief an den Erzbischof von Reims, Kardinal L a n g é n i e u x , die Instruktionen der Propaganda vom 22. Mai 1888 bzgl. der Aufrechterhaltung des französischen Missionsprotektorats⁷¹: Frankreich, „qui fut par excellence la terre des Croisés . . . a en Orient une mission à part que la Providence lui a confiée: noble mission qui a été consacrée non seulement par une pratique séculaire, mais aussi par des traités internationaux . . . Le Saint-Siège, en effet, ne veut en rien toucher au glorieux patrimoine que la France a reçu de ses ancêtres et qu'elle entend, sans nul doute, mériter de conserver, en se montrant toujours à la hauteur de sa tâche . . .“⁷². Ähnlich drückte sich am 22. Juli 1899 der neue Nuntius in Paris, Mgr. L o r e n z e l l i , bei der Übergabe seines Beglaubigungsschreibens aus: „Ma mission . . . est un nouveau gage de concorde entre la France et la Papauté. La France, par cette concorde, demeure fidèle à sa vocation historique. Son attachement au catholicisme et l'héroïsme de ses missionnaires, favorisé par les heureuses intuitions du pouvoir publique, lui ont valu à travers l'histoire des prérogatives, des positions acquises, dont l'importance devient de jour en jour plus évidente“⁷³.

Neben den aufgezeigten praktisch-politischen Versuchen der Beseitigung des französischen Missionsprotektorats ging die theoretisch-programmatische Auseinandersetzung um *pro* oder *contra* einher. Auf der missionarischen Seite vermischten sich seit Beginn der siebziger Jahre mehr denn je religiöse mit patriotisch-nationalistischen Impulsen. Der providentiellen Verquickung französischer Expansion nach Übersee und religiöser Sendung hatte schon 1859 Eugène V e u i l l o t , Mitarbeiter am konservativ-katholischen *Univers*, das Wort geredet⁷⁴. Im Bewußtsein seiner „supériorité morale“ habe Frankreich die Verpflichtung, den asiatischen Völkern „la lumière et la vie“ in Gestalt der abendländischen christlichen Zivilisation zu bringen. Die Erfüllung dieser Aufgabe sei nur möglich auf der Basis der Kooperation von Politikern und Missionaren,

⁷⁰ Vgl. A. KANNENGIESER: *Les Missions catholiques* (Paris 1900) 28

⁷¹ Dort hatte es geheißen: „On sait que, depuis des siècles, le protectorat de la nation française a été établi dans les pays d'Orient et qu'il a été confirmé par des traités conclus entre les gouvernements. Aussi l'on ne doit faire à cet égard absolument aucune innovation: la protection de cette nation, partout où elle est en vigueur, doit être religieusement maintenue et les missionnaires doivent en être informés, afin que, s'ils ont besoin d'aide, ils recourent aux consuls et autres agents de la nation française.“ Zit. nach PINON-MARCILLAC, a.a.O., 123 f

⁷² Zit. ebd., 294 f

⁷³ Zit. nach KANNENGIESER, a.a.O., 35

⁷⁴ *La Cochinchine et le Tonquin*. Le pays, l'histoire et les missions (Paris 1895). — Aufschlußreich hier wie auch in der schon zwei Jahre später erfolgten Neuauflage das jeweilige Vorwort.

die im christlichen Geist zueinanderfänden⁷⁵. Asien könne nicht wie Amerika, das nur „une Europe transplantée“ sei, von Europa absorbiert werden; wirklich zugänglich sei es dem Westen nur mit Hilfe des Christentums. „Si la France comprend cela, son rôle qui, jusqu'à présent, a été bien secondaire en Asie, y sera bientôt le plus beau et le plus fécond; elle y gagnera de l'honneur, de la force, une grande action politique et des richesses par surcroît“⁷⁶.

Veuillots Reflexionen vereinfachten sich im Laufe der Zeit zu schlagwortartigen pathetischen Beteuerungen patriotischen Pflichtbewußtseins. Die Untersuchung missionarischer Äußerungen auf das Ausmaß in ihnen vorhandener imperialistischer Sprachgepflogenheit hin wäre ein lohnendes und aufschlußreiches Unterfangen. Die Liste würde reichen von Versicherungen wie: man sei „bon patriote“, man vernachlässige auch draußen den „culte de la patrie“ nicht, man fühle sich als „armée pacifique“, die den französischen Namen in Übersee verewige, man pflanze in fremden Ländern neben dem Kreuz auch sogleich die Trikolore auf⁷⁷ — bis zu exzessiven Äußerungen wie: es sei auch nicht so schlimm, wenn einmal ein Missionar massakriert würde, das brächte Frankreich dann wenigstens eine Eisenbahnkonzession ein⁷⁸ oder, wie der französische Bischof A u g o u a r d sich etwas weniger materialistisch, doch nicht minder patriotisch ausdrückte: das schmeichelhafteste Lob seines Lebens sei gewesen, er sei mehr Franzose als Missionar⁷⁹.

Die Offenbarung gut patriotischer Gesinnung war, um den Blick wieder auf China zu lenken, sicherlich auch eine Art *captatio benevolentiae* der

⁷⁵ Vgl. Vorwort 1859, S. II, IX und XV

⁷⁶ Vgl. Vorwort 1861, S. XXIV f

⁷⁷ Vgl. GROFFIER, a.a.O., 26 und 59

⁷⁸ Vgl. P. GOLDMANN: *Ein Sommer in China*; hier ohne nähere Angabe nach August Bebel am 19. November 1900 im Reichstag: *Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstags* (= RT) Bd. 179, S. 24. — Ähnlich interpretierte auch der britische Politiker A. R. Colquhoun die Benutzung von Missionszwischenfällen seitens der französischen Regierung: „The blood of the martyrs is in China the seed of French aggrandizement. France uses the missionaries and the native Christians as agent-provocateurs, and outrages and martyrdoms are her political harvest. What the preponderance of her commerce does for England the Catholic protectorate does for France... but France makes ten times more capital out of her religious material than Great Britain has ever done out of her commerce.“ Zit. nach CHAO-KWANG WU, a.a.O., 95

⁷⁹ Vgl. J. SCHMIDLIN: Zum „Imperialismus“ der französischen Missionare. *ZMR* 19 (1929) 249. — Hier noch weitere Zeugnisse für die positive Haltung der französischen Missionare den kolonial-imperialistischen Unternehmungen Frankreichs gegenüber. Mit dem Ersten Weltkrieg nahmen die missionarischen Äußerungen oft extrem nationalistische Färbung an, und von den „missions boches“ zu sprechen und ihre Tätigkeit als politisch suspekt zu bezeichnen, war eine geläufige Ausdrucksweise. Vgl. G. WALTER: Literarische Äußerungen über die Wiederaufnahme der Missionsarbeit. *ZM* 9 (1919) 199. — Über die missionarische Kriegsbegeisterung vgl. GRÖSSER, a.a.O., 92

Regierung gegenüber in der Sorge um die Erhaltung des Missionsprotektorats als Basis für die religiös-missionarische Aufgabe. Gleich- wenn nicht vorrangig war aber die Überzeugung, daß der Verlust des Protektorats einen gleichzeitigen Verlust an französischem Prestige in Ostasien bedeute. Dazu verstanden sich weder die politisch Verantwortlichen noch die Missionare, und in der Arbeit an der Vermehrung der französischen *gloire* trafen sie sich.

Die macht- und prestigepolitischen Erwägungen hinsichtlich der Fortführung des Missionsprotektorats durch die Dritte Republik erhellt zusammenfassend sehr gut ein Memorandum des französischen Außenministeriums aus dem Jahre 1880: „... le gouvernement ne poursuit pas un but de propagande religieuse, aussi opposé à ses principes qu'aux règles qui dirigent spécialement la politique actuelle, nous nous proposons seulement d'utiliser au profit du nom français les relations et les progrès incessants accomplis par les missionnaires au sein des populations chinoises. Notre commerce n'a pas pris en Chine une extension suffisante pour nous y créer des intérêts prédominants, et il faut reconnaître que si nous renoncions à la protection des missions catholiques, notre rôle dans le céleste Empire serait singulièrement amoindri en fait; tout changement dans la politique que nous suivons depuis vingt-quatre ans, serait sans doute interprété comme un signe de grande faiblesse“⁸⁰. Auch später noch, 1898/99, wurden die missionarischen Interessen im Fernen Osten als die „intérêts majeurs de la politique française“ bezeichnet, die unter der Dritten Republik wirksamer denn je verteidigt würden⁸¹.

Publizistische Kommentare schätzen den Wert des Protektorats ebenfalls hoch ein als Gegengewicht und Ausgleich für den kommerziellen oder territorialen Vorsprung der übrigen Mächte. PINON-MARCILLAC, obwohl sie die chinesische Frage unter der Maxime „Qui exploitera la Chine?“ sehen, bezeichnen den Verzicht auf das Protektorat als ein nicht gut zu machendes Übel: „... le protectorat, c'est en Extrême-Orient ... notre Kiaotchéou, notre Port-Arthur, notre Egypte; c'est aussi une part de notre histoire, c'est-à-dire une parcelle précieuse de l'âme française. Abandonner tout cela, ce serait pour la France dans le monde un désastre matériel et une faillite morale“⁸².

Waren bei den Befürwortern des Protektorats opportunistische und prestigepolitische Gesichtspunkte vorherrschend, so argumentierten die Gegner vielfach vom Weltanschaulichen her, u. a. Raoul ALLIER in seinem Buch *Les troubles de Chine et les missions chrétiennes*⁸³: an eine laizistische Regierung den Anspruch zu stellen, der Chinamission ihren offiziellen Schutz weiterhin zu gewähren, sei ein „non-sens“. Die Ver-

⁸⁰ Affaires Etrangères, Mémoires et Documents XII. Zit. nach WEI TSING-SING, a.a.O., 549

⁸¹ Vgl. PINON-MARCILLAC, a.a.O., 136, 1 und 139

⁸² a.a.O., 148

⁸³ (Paris 1901)

bindung der Mission mit der Politik desavouiere und kompromittiere weniger die politische Macht als die Mission, die sich dem berechtigten Verdacht aussetze, politische Ziele zu verfolgen und insgeheim Agent ihrer Regierung zu sein, für die sie nur als Faktor in der internationalen Politik von Interesse sei. Das Protektorat sei vornehmlich eine Ehrensache und ein überholter Rest nationaler Tradition. Aber angesichts der Tatsache, daß Konventionen immer noch eine der ausschlaggebenden Kräfte in der Politik seien, respektiere man das überkommene Erbe des Protektorats⁸⁴.

In ähnliche Richtung geht L. E. Louvets Kritik am Missionsprotektorat und seiner Praxis durch einen extrem liberalen Staat, der die Jesuiten aus Frankreich vertreibe und sie in China als seine Freunde beschütze. Ironisch konstatiert Louvet diesen vom Weltanschaulichen her anachronistischen Tatbestand in dem Fazit: Der Haß des Sektierers verstume sogar vor der nationalen Ehre⁸⁵!

Heftige Kritik an der Aufrechterhaltung des Missionsprotektorats übten Paul Boell und J. L. de Lanesan⁸⁶. Nach Boell ist das Missionsprotektorat in China weder im Hinblick auf Prestigezuwachs noch auf kommerziellem Gebiet nützlich und daher ohne Berechtigung. Wie die im Laufe von Jahrzehnten angesammelte Erfahrung lehre, seien die Missionare immer wieder Anlaß zu Konflikten gewesen, nicht nur mit China, sondern auch mit den europäischen Regierungen. Selbst wenn man nach Gambettas Grundsatz handle: „L'anticléricalisme n'est pas un article d'exportation“⁸⁷, möge man doch den Klerikalismus, diese „marchandise empoisonnée“, nicht zum alleinigen Handelsobjekt mit den orientalischen Ländern machen. Es sei Frankreichs, das vorgebe, an der Spitze des menschlichen Fortschritts zu schreiten, unwürdig, sich in China zum Beschützer der Kirche zu machen, zu deren Bekämpfung es im Innern alle

⁸⁴ Vgl. ebd., 92 f und 243 f. — Mehr von der humorvollen Seite zeichnet ELISABETH VON HEYKING, die Gattin des deutschen Gesandten in Peking, die prekäre Situation, daß sich die katholische Mission von einer laizistischen Regierung schützen ließ. Anlässlich des Ostergottesdienstes in der Pekinger Kathedrale 1899 stellt sie folgende Betrachtung an: „Sehr lächerlich waren mir nur die guten Pichons (französischer Gesandter und Gattin) am Ehrenplatz in verstaubten Reitanzügen, vor denen Monseigneur Favier bei der Prozession zweimal eine tiefe Verbeugung machte. Die katholische Kirche Salaam machend vor dem Vertreter der französischen Republik, der selbst, libre penseur, mit einer Protestantin verheiratet ist, hat mir immer etwas unwiderstehlich Komisches!“ *Tagebücher aus vier Weltteilen 1886/1904* (Leipzig 1926) 288. — Die Propaganda hatte 1742 ein *Regolamento* bzgl. der französischen Diplomaten in der Türkei zu erweisenden kirchlichen Ehren erlassen. Seine Praxis wurde später auch auf China ausgedehnt. Vgl. SÄGMÜLLER, a.a.O., 131

⁸⁵ a.a.O., 310

⁸⁶ jeweils a.a.O. — BOELL, von Beruf Journalist, war zeitweise in der Kolonialverwaltung in Indochina tätig.

⁸⁷ Nach GROFFIER (a.a.O., 29) hat Gambetta diese Äußerung dem Kardinal Lavignerie gegenüber getan.

nur erdenklichen Mittel anwende. Die Regierung möge sich endlich des „lourd impedimentum“, das das Protektorat darstelle, entledigen⁸⁸. — Lanessan, obwohl nicht ohne Bewunderung für den Heroismus der Missionare, gibt sich als ebenso rigoroser Gegner des Protektorats wie Boell. Als Exportartikel sei das Christentum am geeignetesten, Haß zu säen und internationale Konflikte heraufzubeschwören. Man solle die französischen Missionare lediglich in ihrer Eigenschaft als französische Bürger schützen. Denn es sei ein Illogismus, eine Institution, die Kirche, von der man sich im Innern getrennt habe — Lanessan schrieb sein Buch zwei Jahre nach der Trennung von Staat und Kirche —, draußen zu schützen⁸⁹. Die patriotische Verantwortung, die herangezogen würde als Argument für die Beibehaltung des Protektorats, hält Lanessan für eine Chimäre und zitiert einen Artikel aus dem *Journal Officiel*, in dem es diesbezüglich heißt: „Le patriotisme y regarde le passé beaucoup plus que l'avenir. La France protectrice de la chrétienté d'Orient, c'est encore un peu la France des croisades“⁹⁰.

Nach dem Trennungsgesetz von 1905 blieb zwar das französische Missionsprotektorat in China offiziell weiterbestehen, aber große politische Wirkkraft hatte es nicht mehr. Die Sperrung der Subsidien für die Missionen und der 1906 in Peking ausgesprochene Verzicht auf den Schutz katholischer Missionare fremder Nationalität — nur die französischen Missionen verblieben weiterhin unter der Protektion Frankreichs — mögen als Symbol gelten für die Tatsache, daß dem Missionsprotektorat als politischer Basis französischer Ostasienpolitik nicht mehr vorrangiges Interesse geschenkt wurde. Für die Dritte Republik, auf der Suche nach Realisierung des Revanchemythos, hatte sich in China keine andere Alternative als die Fortführung des Missionsprotektorats geboten. Aber in das vorwiegende Prestigedenken, in das das Missionsprotektorat in der Hauptsache eingebaut war, mischte sich in hochkapitalistischer Zeit immer vernehmbarer auch die wirtschaftliche Begründung kolonial-imperialistischer Unternehmungen: die Suche nach Absatzmärkten. Handelspolitische Erwägungen, wissenschaftlich-technische Aufgaben, humanitär-zivilisatorisches Apostolat stellten sich dem religiösen Sendungsgedanken an die Seite und überspielten ihn. Die Praxis des Protektorats wurde nicht aufgegeben, aber die katholischen Missionen hatten keinen entscheidenden Einfluß mehr auf die Formulierung offizieller Politik.

Wenn an dieser Stelle ein vorläufiges Fazit des Ineinanders von französischer imperialistischer Politik und Missionspolitik in China gegeben wird, so kann gesagt werden, daß die katholische Mission einen bevorzugten Platz in der französischen Chinapolitik einnahm. Der Grund für die enge Verbindung beider ist in der Prädominanz prestigepolitischer Motive der französischen Ostasienpolitik zu suchen. Ein letztes Wort über

⁸⁸ Vgl. a.a.O., 38 f und 66

⁸⁹ Vgl. a.a.O., 211 f und 216

⁹⁰ *Journal Officiel*, 26. Oktober 1906. Zit. ebd., 212, 1

den *Stellenwert* der Mission im politischen Kalkül der französischen Regierung mag gesagt werden, wenn der Vergleich mit imperialistischen und missionspolitischen Unternehmungen seitens der übrigen Mächte in China möglich ist.

(Forts. folgt)

MILL HILL MISSIONARIES IN AFGHANISTAN
AND THEIR STAY IN QUETTA-BALUCHISTAN *

By Arnulf Camps O. F. M.

V

The Hyderabad Collection

The thirty-eight documents of this collection are published here for the first time.

1. To the Vicar Apostolic of Bombay, Mgr. L. MEURIN S. J.

L. J. C.

Jhelum, Pentecost Sunday, 1879.

Dearest My Lord,

Here we are at Jhelum, where we arrived safe and sound, thank God, on Friday afternoon. But here our trials have begun. On our arrival we found that our luggage had not come, though it ought to have been here already on Thursday. I wanted the Station-Master to telegraph at once, but he thought that yesterday's mail would bring them, so we resigned ourselves to the inevitable and made the best of it. However neither yesterday's mail, nor today's mixed train has brought it. Unfortunately it contains all my faculties as well as all our church furniture etc. To make matters worse there is no chance of even hearing Mass today. Here we are then, on Pentecost Sunday, and no chance of performing our christian duties. If there were only a church here, we could

* Vgl. ZMR 51 (1967) 13—25.